



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914**

613 (20.12.1914) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-169335](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-169335)



Belegzeit: 70 Pfg. monatlich.  
Beleglohn 30 Pfg., durch die  
Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42  
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.  
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.  
Beilage-Seite ..... 1.20 Mk.

# General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:  
„General-Anzeiger Mannheim“  
Telephon-Nummern:  
Direktion und Buchhaltung 1449  
Buchdruck-Abteilung. .... 541  
Redaktion. .... 577  
Expedition und Verlags-  
buchhandlung. .... 218 u. 7569

## Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 4 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 613.

Mannheim, Sonntag, 20. Dezember 1914.

(Mittagsblatt.)

### Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gemeinsamer Kampf.

#### Weitere Zurückwerfung des russischen Heeres. Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB. Wien, 19. Dez. (Nichtamtlich.)  
Amtlich wird verlautbart, 19. Dezemb.  
mittags: Unsere über die Linie Kros-  
no-Zakliczyn vorgerückten Kräfte  
trafen gestern neuerdings auf starken  
Widerstand. Auch an dem unteren  
Dunajec wird heftig gekämpft. Die  
russischen Nachhut, die an dem  
Westufer des Flusses zähe standhielten,  
sind fast vollständig vertrieben.

In Südpolen kam es zu Ver-  
folgungsgesechten. Der Feind  
wurde ausnahmslos geworfen.  
Unsere schon vorgestern Abend in  
Jedraejow (Andrejew) eingedrungene  
Kavallerie erreichte die Nida. Weiter  
nordwärts überschritten die ver-  
bündeten Truppen die Pilica.

In den Karpathen ereignete sich  
— von kleineren für unsere Waffen  
günstig verlaufenen Gefechten abge-  
sehen — nichts.

Die Ausfalltruppen von Przemyśl  
rückten nach der Erfüllung ihrer Auf-  
gabe, von dem Segner unbelästigt,  
unter Mitnahme von einigen hundert  
Gefangenen wieder in die Festung ein.

Der Stellvertreter des Chefs  
des Generalstabs:  
v. Höfer, Generalmajor.

WTB. London, 19. Dez. (Nichtamtlich.)  
Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die  
Russen haben veränderte Stellungen  
bei Sochatshew eingenommen, und so  
wie von den Deutschen von Kieruzia und So-  
hatshew aus angegriffen werden. Nördlich  
Lwiz liegen die Schützengräben 100 Meter  
von einander entfernt.

WTB. Wien, 19. Dez. (Nichtamtlich.) Die  
„Neue Freie Presse“ meldet nach der „Gazetta  
Kraakowska“ vom 17. Dez.: Der Feind wird  
Tag und Nacht unausgesetzt verfolgt. Un-  
sere Truppen rückten heute in Jaslo ein.  
Rück Krakau wurden heute größere Abtei-  
lungen von Gefangenen gebracht, fast  
ausschließlich Polen. Sie gehören dem russi-  
schen Infanterieregiment 70 an. Mit Tränen  
in den Augen klagten sie über Hunger und  
bestiale Behandlung seitens der russischen  
Offiziere.

#### Treue um Treue.

#### Die Tragweite der kriegerischen Geschehnisse.

WTB. Berlin, 19. Dez. (Nichtamtlich.)  
Die „Norddeutsche Allgemeine  
Zeitung“ schreibt über den Kampf im  
Osten:

Das Endergebnis der gewaltigen Schlacht  
in Polen ist von hier aus noch nicht zu über-  
sehen. Gleichwohl gewähren die amtlichen Be-  
richte des deutschen Großen Hauptquartiers  
und des österreichisch-ungarischen Generalstabs  
einen Ausblick auf die Tragweite der kriegeri-  
schen Geschehnisse, die sich gegenwärtig im  
Osten abspielen. Es bedarf keiner ins ein-  
zelnen gehenden Angaben, um zu erkennen, daß  
in dem weit ausgebreiteten Gebiet von Nord-  
polen bis nach Westgalizien entscheidende  
Schläge gefallen sind. Die mit so viel  
Ruhmredigkeit angeländigte russische Of-  
fensive gegen Schlesien und Polen ist nicht  
nur zusammengebrochen, sondern das  
russische Millionenheer, das zur  
Ausführung dieser Offensive eingesetzt war, ist  
auf der ganzen Front zum Rückzug getrie-  
ben worden. Das Ergebnis der weit-  
estreckten Operationen kann ruhig ab-  
gewartet werden.

Unter meisterhafter Führung haben die  
deutschen und österreichisch-ungarischen Trup-  
pen die denkbar höchsten Leistungen vollbracht.  
Ihre Ausdauer, ihre Tapferkeit und bis zum  
Letzten ausstehende Hingabe haben in der Ge-  
schichte dieses wahrhaft heiligen  
Krieges abermals Ruhmsblätter an Ruhm-  
messlatte gefügt und werden unauflöslich in  
dem Gedächtnis der Menschheit fortleben, so-  
lange es noch gesunde menschliche Seelen gibt,  
in denen die Begeisterung für hehre Heldent-  
taten nicht erlöschen kann.

Wir wissen wohl, daß selbst mit völliger  
Niederwerfung der gegnerischen Kräfte, deren  
Bewältigung es jetzt gilt, die Arbeit im Osten  
noch nicht zum Abschluß gelangt sein wird.  
Weitere Anstrengungen werden nötig sein, ehe  
das Ziel endgültig erreicht ist. In den bishe-  
rigen Ereignissen von weltgeschichtlicher Bedeu-  
tung liegt aber die sichere Bürgschaft für  
den Ausgang der völkerverständlichen Ausein-  
anderlegung mit den Friedensfürern, die für alle  
Zeit die Reizung nimmt, mit dem Schicksal  
der Völker ein so freudvolles Spiel zu treiben.  
Zugleich werden die gemeinsamen Kämpfe  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in herz-  
licher Treue und Waffenbrüderschaft, die sie  
umschließt, die Bedenken gegen jeden Bünd-  
nikrieg allmählich widerlegen, was sich in die-  
sem Krieg durch das feste Zusammenstehen  
der beiden Kaiserreiche gezeigt hat. Treue um  
Treue. In diesen schlichten Worten ist der  
Geist bezeugt, der Deutschland und Oester-  
reich-Ungarn befeuert, um durch Tapferkeit einer  
Welt von Feinden die Stirn zu bieten. Ein  
Ziel haben sie vor Augen, das Ziel ihrer Wäl-  
tern die Bahn zu freier Entwicklung ihrer Kräfte  
offenzuhalten — und ein Wille erfüllt sie: der  
Wille, für die Förderung ihrer hohen Aufgabe  
ohne Schwanken ihr All einzusetzen. In die-  
sem Geiste werden sie siegen.

#### Der vollkommene Einklang zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

WTB. Budapest, 19. Dez. (Nichtamtlich.)  
„Ujias“ feiert die ideale Harmonie zwischen  
der Monarchie und Deutschland, die in den  
offiziellen Kommunikationen und in der Würdi-

gung des Sieges im Osten durch die Presse  
ausgedrückt wird. Die deutschen Berichte und  
Wörter, heißt es, betonen und würdigen immer  
und immer wieder den Anteil am Siege, der  
unserem Oberkommando und unseren Trup-  
pen zukommt. Wir aber verehren mit  
wahrhaft heiligem Gefühl den  
Namen Hindenburg. Es gibt keine Tat,  
deren wir nicht die deutschen Soldaten und  
das deutsche Genie für fähig hielten. Zwei  
mächtige Freunde sind im Reichen der  
Berechtigung, Liebe und Hochachtung Holz  
aufeinander. Ebensoviele wie es jemals  
einen Grund zu gegenseitigen Anschuldigen  
gegeben hat, gibt es auch keinen für eine  
gegenseitige Eifersucht. Wir bezeichnen die  
Deutschen und sie uns als Sieger.  
Diese vollkommene Harmonie ist vielleicht noch  
wertvoller als der Sieg selbst. Wie anders ist  
dagegen das Bild des Bündnisses unserer  
Feinde. Die Russen melden, daß sie sich etwas  
zurückziehen mußten. Ihre Verbündeten schen-  
ken aber nicht ihnen, sondern unseren Sieges-  
meldungen Glauben. Wir reichen uns  
gegenseitig die Siegespalme, sie  
aber schieben sich gegenseitig mit Vor-  
würfen die Schuld an dem Mißerfolg  
zu. Niemals kam unsere moralische Ueber-  
legenheit besser zum Ausdruck als in diesen  
großen Tagen.

#### Die Entscheidung im Osten

Den 18. Dezember 1914.

Die Würfel sind gefallen. An der vereinten  
Kraft der Heerscharen Deutschlands und Oester-  
reich-Ungarns ist der Kampfwert des Völkerver-  
schweiß, von dem unsere zahlreichen Feinde noch  
gehört erhofften, daß es uns zermalmen werde.  
Naturgemäß fehlt es zur Stunde noch an näheren  
Nachrichten über das große Ereignis. Können  
doch auch die Früchte des Sieges erst in den  
nachfolgenden Tagen geerntet werden. Wir  
müssen das Weisere mit Geduld abwarten, wie  
es ja auch geboten war, über die Entwicklung  
der Verhältnisse in den letzten vierzehn Tagen  
Schweigen zu beobachten. Das kann nun so  
weit gediehen werden, daß dadurch das Ver-  
ständnis der zu erwartenden weiteren Nach-  
richten erleichtert wird.

Wir haben das gewaltige Ringen, das Mitte  
des vorigen Monats mit der Hindenburgschen  
Gegenoffensive gegen den rechten Flügel des von  
der Weichsel in Polen vorrückenden russischen  
Heeres begann, bis zum Anfang Dezember ver-  
folgt. Zu dieser Zeit stand die zu drei Armeen  
angewachsene Nordgruppe der Russen auf der  
Linie Gombin—Alexandrow—Kosel stark ver-  
schärft im Kampfe mit der vom General von  
Madenen geführten, durch Zuführung einiger  
andere Truppen verstärkten deutschen Armee;  
südlich davon, etwa auf dem Bogen Kowo-  
Radomsk—Koniecpol—Pinschew, die in zwei  
Armeen gegliederte russische Südgruppe im  
Kampfe mit einer starken, aus österreichisch-  
ungarischen Korps unter Einwirkung unserer  
schlesischen Landwehrkorps und einiger anderer  
deutscher Truppen gebildeten Streitmacht. In  
Galizien sowie auch in dem ungarischen Kar-  
pathengebiet befanden sich überlegene russische  
Kräfte im Vorwärtigen einer anderen österreichisch-  
ungarischen Armee gegenüber, zu der sich bei  
Kraakau ebenfalls deutsche Truppen gesellten.

Die Hiernach zwischen den beiden russischen  
Heergruppen in Polen vorhandene Lücke war  
dadurch entstanden, daß die russische V. Armee  
sich nordwärts an die bedingte II. Armee zu  
deren Unterstützung herangezogen hatte. Die  
Südgruppe suchte diese Lücke durch Verlangsamung  
ihres rechten Flügels auszufüllen. Das führte  
zu mehrfachen Gefechten bei Kowo-Radomsk  
und gelang nur teilweise.

Dagegen hatten die fortgesetzten deutschen  
Angriffe gegen den linken Flügel der russischen  
Nordgruppe den Erfolg, daß dieser Flügel sich  
am 5. Dezember genötigt sah, in zwei Tage-  
märschen östlich, hinter der Niagga liegende,  
stark besetzte Aufnahmestellung zurückzuziehen,  
auch Lobz zurückzugeben. Er erlitt hierbei durch  
die verfolgenden deutschen Truppen ungewöhn-  
lich schwere blutige Verluste. Ueberdies fielen  
5000 Gefangene und 16 Geschütze in die Hände  
des Siegers. Versuche der russischen Südgruppe,  
unter Heranziehung beträchtlicher Kräfte von  
Süden, Anschluß an den neuen linken Flügel  
der Nordgruppe zu gewinnen, vielleicht auch den  
diesem gegenüber stehenden Flügel der Deutschen  
zu bedrohen, stießen bei Pinschew auf energis-  
chen Widerstand, an dem sie scheiterten.

Inzwischen haben die Verbündeten ihre An-  
griffe auf der ganzen Front in verstärktem Maße  
fortgesetzt. Schon seit einigen Tagen machte sich  
ein Gelähmen des feindlichen Widerstandes be-  
merkbar. Insbesondere gerann der deutsche An-  
griff im Ojstertale und nördlich davon an Boden.  
Auch wurde seit einigen Tagen erfolgreiches Vor-  
dringen gegen den linken Flügel der Russen in  
Galizien, wo sie bis nahe an Krakau heran-  
gekommen waren, gemeldet. Beide Nachrichten  
sind für die Beurteilung der Rückzugsbewegungen  
der Russen nicht unwichtig. Noch mehr kommt  
hierfür in Betracht, daß die im Rücken der  
Russen stehende Weichsel auf der Strecke  
zwischen der Kawa- und der Sonnenburg sehr  
schwer nur bei Warschau (zwei, unter Ein-  
wirkung einer Eisenbahnbrücke) und Mon-  
gorod (eine) hat, und daß, wenn der Strom,  
wie zu hoffen, Eis treibt, Schiffsbrücken nicht  
geschlagen werden können. Mit um so größerer  
Spannung sind die Ergebnisse der Verfolgung in  
den nächsten Tagen zu erwarten. Erst dann kann  
über die Bedeutung des erfochtenen Sieges für  
die militärische und politische Gesamtlage zu-  
treffend geurteilt werden.

Der an sich bedauernde Rückschlag, den  
die Operationen unserer Verbündeten soeben in  
Serbien erlitten haben, ist unter den eingetre-  
tenen Umständen nur als eine schnell vorüber-  
gehende Episode zu betrachten. Es werden bald  
ausreichende Kräfte frei sein, um den Schaden  
zu heilen.

v. Blume, General d. Inf. 1. B.

#### Ein Kaisertelegramm an die Großherzogin Luise.

WTB. Karlsruhe, 19. Dez. (Nichtamtlich.)  
Die Großherzogin Luise hat vom  
Kaiser folgendes Telegramm erhalten:  
„Hindenburg meldet soeben, daß die russische  
Armee nach erbitterten Kämpfen vor unserer  
Front im Zurückgehen ist und von uns auf der  
ganzen Linie verfolgt wird. Wie sichtbar hat  
der Herr unserer heldenhaften Truppen bei-  
gekommen. Ihm allein sei die Ehre.“  
ges. Wilhelm.

#### Hindenburgs Größe.

Hauptmann Gatti schreibt laut „Frankf.  
Ztg.“ im „Corriere della Sera“, die Größe  
Hindenburgs liege in der Beharrlichkeit, mit  
der er seinen Plan ausführte, die russische  
Linie an ihrem schwächsten Punkte zu durch-  
brechen, ohne sich darum zu kümmern, was an  
anderen Punkten vorging. Hindenburg habe  
Geist und Seele eines großen, seiner Nerven  
sicheren Kapitän. Er sei der einzige deutsche  
General, der es in diesem Feldzuge verstanden  
habe, die Lehren der Strategie rein und streng  
anzuwenden. Man müsse sich fragen, ob die  
Deutschen auf ihrem weiteren Vormarsch, wo  
sie nicht mehr über ein glänzendes Bahnhöl  
für die Truppenbewegungen verfügen, ihre  
Ueberlegenheit im Manövrieren beibehalten



werden. Aber schon mit dem bisherigen Resultat sei ihre Sache sehr gefördert.

### Die Waffentaten der Hessen im Osten.

WTB. Darmstadt, 19. Dez. (Nichtamtlich.) Die Großherzogin hat der „Darmst. Ztg.“ zufolge gestern dem Großherzog folgendes Telegramm aus dem Felde erhalten: Freudigen Herzens habe ich meine tapferen Hessen im Osten beglückwünscht und gedauert nun auch der Heimat, in der die frohe Kunde herrlicher Waffentaten in den Herzen so vieler unserer Landsleute und Kameraden Begeisterung und Dankbarkeit hervorgerufen haben wird. Gott schütze unser Heer! Ernst Ludwig.

Salle a. S., 19. Dez. (Priv.-Tel.) Der Magistrat hat beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung vorzuschlagen, als Hindenburgspende für das Ostheer 50 000 M. aus dem Kriegsfonds zu bewilligen und dem Generalfeldmarschall zur Verfügung zu überlassen.

WTB. Wien, 19. Dez. (Nichtamtlich.) Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht die Ernennung des Stellvertreters des Chefs des Generalstabes, Generalmajors von Söfer, zum Feldmarschallleutnant.

### Vor dem inneren russischen Zusammenbruch.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung“ den Brief eines Hofbeamten aus der Umgebung des Zaren an den Bruder des Briefschreibers, einen russischen Offizier in Paris. Der Empfänger war bei Ankunft des Briefes bereits gestorben und wurde eine Abschrift des Schreibens von den nicht-russischen Verwandten des Offiziers einem Berichterstatter neutraler Blätter überlassen. Der Inhalt des Briefes, der Mitte November neuen Stils geschrieben ist, weist auf die Stimmungen und Befürchtungen der russischen Hof- und Militärkreise große Schlaglichter. Wir geben aus dem Briefe die folgenden gerade jetzt besonders zeitgemäßen Stellen wieder:

Was uns Sorge macht, ist nicht bloß das Vordringen der Deutschen und das Festhalten der Festungen an ihren Positionen, sondern weit mehr noch die Stimmung oder richtiger ausgedrückt: die Stimmung in unserem Volke, die sich weiter und immer höher hinaufhebt. Mit dem russischen Patriotismus ist das jetzt im Reize eine eigene Sache. Du würdest viele unserer besten Freunde kaum wiedererkennen. So sehr haben sie sich in ihren Anschauungen gewandelt. Offen spricht es niemand aus. Aber man muß bloß die Mienen der die neuesten Depeschen auf dem „New News“ lesenden Postanten beobachten, wie sie sich in geheimen freuen, wenn wir keine schmerzlichen und unverständlichen Siege verkünden können. Ich gehöre nicht zu den Besten. Aber als mir dieser Tage mein Vetter Alexei — er geht wieder in geheimen Visionen nach Warschau — erklärte, er verhoffte sich in Deutschland, um „den Anschlag nicht zu verfehlen“, da war ich nahe daran, alle Hoffnungen zu begraben. Unser Vetter war die Siegesgewissheit selber noch vor vier Wochen. Heute lacht er mich aus, wenn ich ihm von den künftigen Aufzügen der russischen Regierung sprache. Er meint, die Deutschen würden schon wissen, wie sie Russland uralter zu machen hätten. Und so wie er sich laufende unserer höchsten Beamten. Nur diejenigen, die unter dem bisherigen System sich gut haben, die Freunde der Vorkämpfer und der Korruption, haben schwarze Hoffnungen. Kein Wunder haben sie, die sich mit ihren Anschauungen bedecken. Sie fürchten die deutsche Herrschaft aus

zu leicht erfüllenden Gründen. Geschichtspatriotismus, nichts weiter!

Und dann die jüdischen Elemente: Die Sozialisten und Kommunisten! Niemand kennt sie besser als ich aus meiner früheren Tätigkeit. Deutschland hat keine besseren Verbündeten als diese Herrschaffen. Fällt Warschau oder bringt die Kunde von dem Fall von Warschau ins Volk, dann hätten die Deutschen wahrhaftig nicht nötig, noch weiter vorzudringen. Die übrige Arbeit verrichten würden die inneren Feinde Russlands. Dazu haben wir viel zu viel Deutsche im Land. Wir unterdrücken, wo und wie es nur geht. Aber schließlich müßten wir so die Hälfte aller Russen seiner Majestät unterdrücken, abzuwürgen, und der Effekt bliebe doch noch der gleiche. Auch der russische Geschichtsmann ist darüber willenlos wie wir hier stehen, weit eher geneigt, den Untergang Deutschlands nicht herbeizuwünschen, als die Konsolidierung unserer politischen Verhältnisse, so wie sie jetzt sind, unter dem häuslichkeitsmäßigen System, mit feindlichen Augen zu betrachten.

Soll ich Dir das Gland besprechen, das bei uns herrscht? Nein, meine Feder fröhlich sich. Wir haben ja nicht einmal in Friedenszeiten genügend gut ausgebildete Kerle. Wir leiden schon in normalen Zeiten, wenn die Cholera grassiert, unter dem Mangel an Medizinenten und an Legezeiten. Was ich jetzt aber bei uns aufzukommen sehe, ist der Abgrund...

### Die Kämpfe in Frankreich und Belgien.

#### Der Kampf um Neuport.

Berlin, 20. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Ueber die Kämpfe bei Neuport wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Amsterdam telegraphiert: Der belgische Kriegskorrespondent der „Times“ meldet: Die scheinbare Unfähigkeit der Verbündeten ist vorüber. Auf der ganzen Linie ist der Angriff im Gange, wenn auch das Wort Angriff nicht im Sinne einer verzweifelten kühnlichen Offensive auszulegen ist. Die Deutschen haben regelmäßig und nach einem sorgfältig entworfenen Plane die Küste immer mehr verstärkt und sind allmählich in der Richtung Neuport vorgedrungen. Man sah die Gefahr, daß sie mit ihren Küstenbatterien Neuport immer näher kommen würden und deshalb erfolgte nach einigen Wochen der belgische Angriff auf Lombardhyde und deshalb auch eine letzte gemeinschaftliche Offensive der Belgier und Franzosen. Die Deutschen verließen durch Gegenangriffe bei St. Joris die Vormartbewegung der Verbündeten zu verhindern. St. Joris blieb jedoch in den Händen der Verbündeten. Auch Ypern hat mehr Luft bekommen. Boden wurde gewonnen nördlich bei Kleingillebeke und auch in westlicher Richtung, während unsere Offensive südlich von St. Eloi nur geringen Erfolg hatte.

Ueber Slacis wird der Times gemeldet: Die Zahl der Soldaten, die die Küste von Ostende bis zur holländischen Grenze besetzen, wird auf 20 000 geschätzt.

Berlin, 20. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Amsterdam erfährt die „Post. Ztg.“: Die „Daily Mail“ meldet aus Lüttich: Der Kampf um Neuport dauerte am Donnerstag den ganzen Tag ungeschwächt an. Die Deutschen griffen im Laufe des Tages Ramscapelle und Berolse von neuem an. Eine deutsche Albatrossflotte überflog heute Dürenkirchen und ließ einen Brief an die Kavallerie Frankreichs fallen. Der Brief stammt von einem französischen durch die Deutschen gefangenen Flieger.

### Der Angriff auf die englische Nordseeküste.

WTB. London, 19. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus New-York vom 17. Dezember: „New-York World“ schreibt: Der Krieg ist nun definitiv auch den Engländern nahe vor Augen gerückt worden, wie den übrigen Kombattanten. Zum erstenmal seit Jahrhunderten ist ein englisches Blut in England von einem fremden Feind vergossen worden und wenn es auch das Blut von Nichtkombattanten war, so ist doch die moralische Wirkung dieselbe. Die größte Flotte, die die Welt je kannte, konnte die Schiffe einer schwächeren Seemacht nicht verhindern, ihre Geschosse auf unbesetzte Städte an der Ostküste zu werfen. Es muß für den britischen Stolz höchst demütigend sein. Juppelins Angriffe wurden längst erwartet und die Möglichkeit eines deutschen Raids auf die englische Küste ist erörtert worden, aber man darf zweifeln, ob diese Engländer jemals glaubten, ob ein Raid möglich wäre, während die britische Flotte nominell die Seeherrschaft behauptete. Das Blatt glaubt, daß wenn der Durchschnittsengländer etwas von seinem selbstgefälligen Vertrauen in die allmächtige britische Flotte verlor, die unmittelbare Wirkung auf die Rekrutierung unabweisbar wäre.

WTB. Rotterdam, 19. Dez. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß das Fahren an der englischen Küste zwischen Hull und Newcastle verboten ist.

### Die Begegnung von Malmö.

WTB. Malmö, 19. Dez. (Nichtamtlich.) Nachdem die Majestäten bei der Drei-Könige-Zusammenkunft an einem um 10 Uhr abgehaltenen Festgottesdienst teilgenommen hatten, besuchten sie die Bildungsanstalten und nahmen die Guldigung der Kinder entgegen. Um 10 1/2 Uhr fand eine Konferenz zwischen den Ministern des Äußeren mit ihren Beamten statt. Um 1 1/2 Uhr konferierten die Monarchen mit den Ministern zusammen, worauf einzelne Konferenzen der Könige mit ihren Ministern des Äußeren und endlich eine gemeinsame Schlusskunft der Könige und der Minister stattfand.

#### Das Ergebnis.

Berlin, 20. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Aus Malmö wird der „Rostocker Zeitung“ über das Ergebnis der Drei-Könige-Zusammenkunft telegraphiert, daß die amtliche Bekanntgabe in ziemlich allgemeiner Form gehalten sein wird. In Malmö unterrichteten Kreise sei man der Ansicht, daß gerade ein Nichteingehen auf die Einzelheiten sowohl in den beteiligten drei Königreichen, wie in übrigen neutralen Ländern hauptsächlich aber auf die kriegführenden Parteien einen größeren moralischen Eindruck machen werde. Im übrigen verlautet, daß man einen allfälligen „Convoy“ einrichten wolle, das heißt die Kauffahrtschiffe sollen von einem Kriegsschiffe eines beliebigen der drei Staaten begleitet werden. Die Kriegführenden würden dann nicht das Unterwerfungsrecht haben. Andererseits soll die Ladung der Begleitung durch Kriegsschiffe dafür bürgen, daß die Ware für neutrale Zwecke bestimmt ist. Auf diese Weise würden die skandinavischen Länder Baumwolle, Seidenamen und andere amerikanische Waren erhalten, ohne den englischen Seefahrern

ausgesetzt zu sein. Die Einrichtung würde ein geschichtliches Beispiel in dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege gegen England finden, währenddessen Dänemark und Schweden ihren Handelschiffen ein derartiges Geleit stellten.

### Die Türkei im Kriege.

WTB. Konstantinopel, 19. Dezember. (Nichtamtlich.) Amüslicher Bericht. Unsere Heereich gegen Konstantinopel vorrückenden Truppen überboten einige Hügel, welche die Stadt beherrschten.

WTB. Konstantinopel, 19. Dezember. (Nichtamtlich.) Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz wohnte gestern zum erstenmal dem Sale mit bei. Er trug die Uniform eines deutschen Generalfeldmarschalls mit dem Abzeichen des Sonder-Flügeladjuvanten des Sultans. Ebenso wird auch General Jefe Bey die türkische Uniform mit dem Abzeichen des Flügeladjuvanten des deutschen Kaisers tragen. Jefe Bey, der ebenfalls dem Sale mit beiwohnte, reist demnächst nach Deutschland ab.

### Unser Krieg mit England. Eine Unterhaltung mit Dr. Carl Peters.

Einer unserer Mitarbeiter, Herr Dr. K. von Wille, hatte eine Unterhaltung mit dem kaiserlichen Reichskommissar a. D. Dr. Carl Peters, deren Gegenstand unser Krieg mit England — sein Ursprung, sein gegenwärtiger Stand und seine Aussichten — bildete. Er berichtet uns darüber:

Frage: Glauben Sie, daß England den Krieg gewollt hat?

Antwort: Natürlich. England hat den Krieg sogar von langer Hand vorbereitet. England wollte ja bereits 1905 Frankreich durch Deloche zum Kriegsbündnis gegen Deutschland verleiten und uns mit seiner Flotte überfallen. Von Jahr zu Jahr ist in England systematisch der Haß der Bevölkerung gegen uns verfaßt worden; den Mittelpunkt dieser Hege gab Lord Rochefort mit seiner Beschönigung ab. Ob es zum Kriege gekommen wäre, wenn Deutschland der britischen Politik nicht abfällig entgegengesetzt in den Weg getreten wäre, weiß ich nicht. Jedenfalls hat aber das viele Reden von angeblich besseren Beziehungen zwischen uns und England den die Richtung vor uns wesentlich vermindert.

Frage: Was sind Englands Ziele in diesem Kriege?

Antwort: Wie mit ein Engländer am Abend der englischen Kriegserklärung sagte: „To get rid of the little german fleet in the North Sea!“ („Die kleine deutsche Flotte in der Nordsee loszuwerden!“) Verallgemeinert ist Englands Ziel die Befreiung von deutschen Wettbewerbern auf der Erde überhaupt. Die Engländer fürchten in den Deutschen ihr Nachfolger in der Weltbeherrschung, wie sie selbst die Nachfolger der Spanier geworden sind.

Frage: Ist der Krieg wirklich populär in England?

Antwort: Er war es, wenigstens bei den Soldaten, im August. Im September begann man, die Unbequemlichkeiten des Krieges zu empfinden, aber genau wie in Deutschland erklärte Jeder, Großbritannien müsse durchhalten, und wenn der Krieg etwas länger dauere. Der Manager von „Lloyd“, wo ich mein Konto habe, sagte damals zu meiner Frau: „We won't stop the war!“ („Wir werden den Krieg nicht abbrechen!“) Ebenso sprachen alle übrigen Engländer, sogar würdige Rotkränzen aus unserer Bekanntheit.

### Deutsche Kriegsbriefe. Mit dem König von Sachsen in Lille.

sh. Lille, 10. Dez.

Durch die Worte Douai sind die Sachsen am 12. Oktober in Lille eingezogen, nachdem die bayerische Artillerie ihnen kräftig vorgearbeitet und die Festung sturmreif geschossen hatte. Wahre schon vorher Haus um Haus in den langgestreckten Weber- und Spinnereivororten Lille gekämpft werden, so galt es auch, die Stroßengänge in Lille selbst einzeln zu nehmen. Bis endlich die Besatzung das Kupfer ihres Widerstandes einwarf, sich in die Zitadelle der Stadt zurückzog und hier die Waffen niederlegte. Auf dieser Zitadelle wachte heute die schwarz-weiß-rote Flagge zu Ehren des Königsbesuches. Wie treten durch ein wunderbares alles Tor in das Innere der ehrwürdigen Feste. Sie hat heute keine strategische Bedeutung mehr und auch die Franzosen haben sie während der Belagerung nur als Kaserne und Waffenpark benutzt. Ihre alten Kanonen sind aber vorwärtsüber in Stellung gelassen, nur daß sie heute ihre Rindungen drohend auf die Stadt (sieh perichites) halten, in deren Mauern auch jetzt noch zwei Kanonen, noch mancher Patriot davon träumt, daß eines Tages der gallische Kahn wieder von Lille Besitz ergreifen wird.

In dieser Beziehung sind die noch sehr freundlichen und entgegenkommenden Liller unbesch-

bar. Sie sind fest davon überzeugt, daß Berlin längst eine russische Stadt ist, daß sich unsere Armeen auf der Fahrt vor den Russen bis nach Nordfrankreich durchgeschlagen haben, und daß wir hier in Lille, umdrängt von Russen, Engländern, Belgiern und Franzosen nicht ihren gelben und schwarzen Stiefelsohlen, sondern in der Mausefalle sitzen. Wie tun ihnen fast leid und die deutschsprechenden unter ihnen rufen zur schmerzlichen Mitleid. Daß der deutsche Zeitungsmann ihnen auch das Gegenteil erzählen will und mit berechtigtem Stolz von unsern neuesten Erfolgen im Osten berichtet, können sie fast heiter. Sie sind von ihrer Agentenreise herant hinter sich geführt worden, daß sie nun ernsthaft, gar nicht mehr glauben, am allerwenigsten aber die wohlgemeinten Mitteilungen eines Journalisten.

Auf dem weiten Hof der Zitadelle von Lille hat es bei der Einnahme der Stadt nicht genug ausgegeben. Ganze Berge unbergeworfener Waffen und Munition, Pferdeabfälle, Uniformstücke, Vopertücher, Speisereste, Riten und Gerumpel aller Art mußte tagelang in großen Kistenwagen durch andere Kanonenbohrer verfrachtet werden, ehe ein Durchkommen möglich war. Die alte französische Niederlichkeit, die wir schon in den Festungen Ghent, Brabant, Tongwy und Montmedy schauernd miterlebten, hat auch hier in Lille wahre Orgien gefeiert. Dazu kam aber hier auch noch die Nachtlosigkeit der artilleirischen Pflanzstruppen, der Serbis und Turkos, die den letzten Schein von Ordnung in der Zitadelle ausstrichen und im Augenblick der Uebergabe zu plündern begannen.

Noch heute riecht es in den dunklen, bombensicheren Koffenkammern wie nach Kagen. Aber es sind nur die letzten Parfümreste dieser kranken afrikanischen Reiterherden, die trotz aller Walsch- und Schwerefeste unserer Landwehr- und Landsturmleute nicht zu beseitigen sind.

Auf dem Hofe und in den Kammern herrscht heute überall die mühselhafteste Ordnung. Mit Stolz erzählt mir der jetzige Beherrscher des kleinen Reiches, ein Rentier aus Eberwalde, der auf seine alten Tage mit freudiger Begeisterung noch einmal die Landsturmaniform angezogen hat, daß es möglich geworden sei, aus dem ehemaligen Schwemmhall „Lille“ schon eine deutsche Kaserne zu machen. Und dabei hat ein Regiment mit großen Erinnerungen bis zum Kriege in diesen Räumen gehaust. Das französische 4. Infanterie-Regiment hat bei Wazeng, Jena, Sedan, Montebello und Magenta entscheidend mitgekämpft und der Getreide ersten Napoleon schwebt über diesen Räumen, in denen der große Kofke wiederholt neuweilt hat. Von ihm sind auch zwei schöne Reliquien der Schlacht bei Wazeng für die Kommandantenwohnung gestiftet, die auch sonst einige sehr interessante Erinnerungen aufweist. So kennzeichnet es gewiß den Vorgänger des jetzigen Kommandanten ein wenig, daß neben den Napoleonsbildern ein paar sehr hübsche, aber auch sehr lebhafte Reliquien von „La vie parisienne“ hängen. Wir wandern dann in die ehemalige Kapelle der Zitadelle, die zuletzt eine Art Ruhmeshalle des 4. Regiments bildete. An der Eingangstür fällt mein Blick auf eine Guldigungadresse der Stadt Malmö, die in den Septembertagen des Jahres

1909 sich daran erinnerte, daß 50 Jahre zuvor das 43. Regiment bei Montebello, Palestrina, San Jerro und Magenta mitgekämpft hatte und in Erinnerung an die damalige französisch-deutsche Waffenbrüderlichkeit durch ihren Gubernator schwingende Löwe nach Lille hinüber geschickt ließ.

Hoch über dem Altarraum, da, wo ursprünglich ein paar Wibelberse gestanden haben mögen, stehen heute die Worte: Domine — Patrie — Palestrina — Diegoline. — Die Worte umarmen das Bild des gelassenen Soldaten, der hochglatt einer gemalten Sonne entgegensteht. Darunter hängt eine große Photographie Napoleons. Und über ein paar zu Rejonmetriege-mechren umgebenen Reliquien liegt ein kleiner die vier Worte, von denen eines in unserer Seele brennt: Marengo — Jena — Waterloo — Sedan.

Trüben an der anderen Wand die schwarze Tafel, die die Namen der Gefallenen des Regiments 43 im Kriege 1870-71 auf. Die andere Wand ist noch frei. Und doch erzählt sie bereits ein wenig von den Ereignissen von 1914. Denn in langer Reihe stehen hier zehn weitere Reliquien — die Lagerstätten der zehn Gefallenen der Stadt Lille, die jeden Abend hier erscheinen müssen und die Nacht über in deutschen Gewahrsam bleiben, um die Eisertheit der Lillener zu verblühen. Neben ihnen stehen aber der Weibel, der Maire und der Gubernator von Lille als Gefallen, doch haben sie sich nur zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Besuchen einzufinden. Denn man weiß es bestimmt, daß ein Guldigungsbild der Stadt Malmö, die in den Septembertagen des Jahres



Frage: Meinen Sie nicht, daß England Deutschlands Macht und Widerstandskraft unterschätzt hat?

Antwort: Gewiß! Die Engländer dachten sich nach alter Ueberlieferung, Frankreich, Rußland, vielleicht auch Japan würden für sie die Stationen aus dem Feuer holen. In London glaubte man am 4. August Deutschland würde, wenn England auch zu Deutschlands Feinden träte, den Kampf gar nicht aufnehmen. Wagniß würden die Russen nach drei Tagen vor Berlin stehen und die Deutschen dann um Frieden bitten. Während der ganzen Monate August und September nahm Lord's Bettin von 1914 an, daß sich Ende September der Zar, der König von England und Poincaré in Berlin die Hand reichen würden. Man kann sich überhaupt schwer ein Bild davon machen, wie unwissend Regierende und Kenner in England über alle ausländischen Verhältnisse sind. Somit hätte man in England nicht die ungeheure Dummheit begangen, sämtliche Deutsche auf einseitigen Boden, wie einen wilden Stamm, in Konzentrationslager zu sperren und diese friedlichen Bürger gewaltsam an ihr Vaterland zu erinnern. Ich sagte meinen englischen Freunden damals: „You will know the German a little better, when we have finished with you!“ („Ihr werdet die Deutschen etwas besser kennen gelernt haben, wenn wir mit Euch fertig geworden sein werden!“)

Frage: Wie erklären Sie die fortgesetzten englischen Brüche des Völkerrechts?

Antwort: In erster Linie aus dem brutalen Hochmut der britischen Klasse, die auf alle anderen Völker herabsieht wie auf Barbaren und gar keinen Unterschied macht zwischen Deutschland und irgend einem Kannibalen Volk, mit dem es Krieg zu führen gewohnt ist. „Everything is fair in war and love!“ („Alles ist erlaubt im Krieg und in der Liebe!“) So sagt ein altes englisches Sprichwort. Deshalb mißachteten die Engländer die Genfer Konvention wie jeden anderen völkerrechtlichen Vertrag, und wir mühten es uns in Zukunft dreimal überlesen, bevor wir einen ähnlichen Vertrag mit England abschließen, da er im Ernstfall doch nicht gehalten wird.

Frage: Sie raten also zu Repressiv-Maßnahmen. — Wir können aber doch nicht Dumm-Geschosse anwenden?

Antwort: Warum denn nicht, wenn die Engländer sie gegen uns anwenden? Wir würden die Engländer rasch kehrt vor der Genfer Konvention lehren, indem wir die ganze deutsche Armee mit Dumm-Geschossen beschwoefen. Das würde helfen, sie anständigere Kriegsführung zu lehren. Uebrigens zeigen mit hunderte von Briefen aus neutralen Ländern, wie allgemein meine Ueberzeugung von der Notwendigkeit deutscher Repressiv-Maßnahmen gegenüber England anerkannt wird. Ich will nur eine Stelle aus dem Schreiben eines Anglo-Amerikaners mitteilen, das ich ich kürzlich erhielt: „... Auch hier ist man überweidlich der Meinung, daß angesichts der furchtbaren Behandlung der Deutschen in England eine Behold der schärfsten Repressiv-Maßnahmen gegenüber England anerkannt wird. Ich will nur eine Stelle aus dem Schreiben eines Anglo-Amerikaners mitteilen, das ich ich kürzlich erhielt: „... Auch hier ist man überweidlich der Meinung, daß angesichts der furchtbaren Behandlung der Deutschen in England eine Behold der schärfsten Repressiv-Maßnahmen gegenüber England anerkannt wird.“

Frage: Wir müssen aber doch später wieder mit den Engländern leben und auskommen?

Antwort: Gerade deshalb müssen sie möglichst rücksichtslos angefaßt werden. Unsere kühnste Souveräne Heinrich-VII macht sie nur noch unerschämter und anmaßender gegen uns. Wir müssen ihnen unsere Kräfte nicht nur zeigen, sondern auch zu fühlen geben, denn nur aus Kraft und entschlossenem Willen haben sie Respekt. Hätten wir immer so gehandelt, so würden sie niemals mit uns angebanden haben.

Frage: Würde England, nach Ihrer Ansicht, den Krieg auch nach der Besetzung Australiens und Franzosens fortsetzen?

Antwort: Da in England immer Partei-Neuerungen am Ruder sind, ist die Frage schwer

zu beantworten. Die Konservativen sind noch radikaler gegen uns als die Liberalen. Können die Radikalen mit der Arbeiterpartei aus Ruder, so wäre ein Frieden denkbar. Mr. Asquith und die Liberalen stehen und fallen mit dem Krieg. Etwas wäre es, wollten wir uns auf einen baldigen Wunsch nach Frieden von England gefaßt machen, noch törichter, schloßen wir einen faulen Frieden mit England. Damit erkaufen wir Englands Freundschaft nicht. Mr. Asquith hat ja schon am Anfang des Krieges seine Friedensbedingungen im Parlament laut verhandelt: Abtretung von Elsass-Lothringen an Frankreich, von Schleswig-Holstein an Dänemark, von Ostpreußen und vielleicht einem Teil von Schlesien an Rußland und von Friesland an England. Ob unser Kaiser sich dann noch Deutscher Kaiser nennen dürfte, bliebe der Erwägung Englands vorbehalten.

Frage: Würde England uns eine Niederlage lange nachtragen?

Antwort: Im Gegenteil! Im englischen Sportleben gilt das Gesetz, daß mit dem Schake-Hand die Gefährlichkeit der miteinander ringenden Parteien zu Ende ist. So wäre es auch am Ende dieses Krieges, vorausgesetzt, daß England die Peche gehörig zu bezahlen hat. Albernere Gleichmaß ist es, zu sagen, man solle England beim Friedensschluß mit „anhängiger Gesinnung“ entgegenkommen. Die Engländer würden darin nur Schwäche und Dummheit sehen und uns dies fälschen lassen. Schon jetzt geben wir durch diesen unangebrachten „Anstand“ unsere eigenen Lebens- und unsere Interessen preis und schonen unsere strapelosen Feinde. Nach einem Frieden, wie er als Abschluß dieses für uns so opferreichen Krieges allein möglich ist, würde der Kaiser wahrscheinlich schon ein Jahr später wieder nach Genes zur Negata eingeladen werden.

Frage: Was halten Sie von der irischen Bewegung?

Antwort: Deutschland wird zufrieden sein müssen, wenn die Iren sich von der Teilnahme am Krieg fernhalten. Ich halte die irische Bewegung, ebenso wie die der Iren in Süd-Afrika, nur für Streiffeuer.

Frage: Wird der heilige Krieg zu einem Aufstand in Indien führen?

Antwort: Ich glaube es nicht. Die Engländer haben seit jeher in Indien die schlaue Politik betrieben, die Mohammedaner gegen die Hindus auszuspielen und die Mahomedaner persönlich in ihre Interessen zu ziehen. Auch erwarten die Indier aller Konfessionen von einer Teilnahme am Krieg für England ein größeres Maß von Selbstverwaltung und Anteil an der englischen Politik im allgemeinen. Wir werden diesen Krieg mit unseren eigenen Kräften zu beendigen haben und ich halte es mit dem Marschall Hindenburg, der gesagt hat: die brutaleste Kriegsführung ist die menschliche, weil sie den Krieg am schnellsten beendet.

### Kleine Kriegszeitung. Franzosen gegen Engländer.

Aus dem Feldpostbrief eines freiwilligen Lazarettpflegers an seine Eltern teilt die Schlesiische Zeitung mit:

Courtrai, 4. Dezember. Ein Bayer erzählte hier in einem Lazarett folgendes: Eine Abteilung Bayern, darunter auch er, lagen in Ohera dicht gegenüber französischen Schützengraben. Die Franzosen warfen einen Zettel herüber, daß sie sich ergeben wollten. Die Bayern hatten natürlich nichts dagegen. Aber kaum hatten die Franzosen die Schützengraben verlassen, erhielten sie von den Engländern heftiges Feuer. Die Bayern gerieten darüber in große Wut und gingen aus den

Gräben raus, auf die Engländer los, mit ihnen die Franzosen. Es gelang ihnen auch, einen großen Teil gefangen zu nehmen.

### Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

und nach dem Staatsanzeiger weiterhin folgende Angehörigen des XIV. Armeekorps, des XIV. Reserve-Armeekorps und der 62. Reserve-Infanterie-Division:

- 1. Klasse:
  - den Leutnanten Spang und Logan, beide von der Infanterieabteilung Nr. 20, den Hauptleuten Riemann, Infanterieregiment Nr. 40, und Kienig, Feldartillerieregiment Nr. 78, dem Feldwebel Lange, Infanterieregiment Nr. 170, u. Komp., dem Wagonmeister Vaccariuz, Feld-Inf., Regt. Nr. 76, 2. Batt., dem Hauptmann Maeder, Pionierbataillon Nr. 14, dem Leutnant v. Diezner, Inf.-Regt. Nr. 113, dem Leutnant v. N. Mayer, Inf.-Regt. Nr. 169, dem Feldwebel Mode, Inf.-Regt. Nr. 169, u. Komp.
- 2. Klasse:
  - II. Infanterie-Regiment Nr. 14: dem Major Burkhardt, dem Hauptmann Ritter und Edler von Ronscham, dem Leutnant Stiemermann (Mitt.), dem Feldwebel Ramm, 7. Batt.;
  - Infanterie-Regiment 142: dem Feldwebel Barnot, 9. Komp.;
  - Infanterie-Division: dem Gen.-Oberarzt Dr. Schürmann;
  - Infanterie-Regiment 113: den Majoren Kuhlmann, Kujchel und v. Sodelmann, den Hauptleuten Lange, Schmirgl, Grohe (Reodor), Knecht und Freiherr von Schönau-Wehr, den Oberleutnanten Davids, Freilober von Villiez und Winterer, den Oberleutnanten v. R. Schade und Koever, den Leutnanten Reichler, von Roden und Richter, den Leutnanten v. Ref. Riehl, Bruder, Schwoerer, Wildmann, Gred und Mariens, dem Hornisten Siegmeyer, 1. Komp., dem Feldwebel Rappner, 2. Komp., dem Einj.-Freim.-Gefreiten Behrendt, 3. Komp., dem Feldwebel Oehm, 4. Komp., dem Unteroffizier Garter, 4. Komp., dem Reservisten Ring, 4. Komp., dem Feldwebel Dreier, 5. Komp., dem Musiker Hermann, 5. Komp., dem Unteroffizier v. N. Grieshaber, 6. Komp., dem Unteroffizier Haas, 7. Komp., dem Gefreiten Kietz, 7. Komp., dem Einj.-Freim.-Unteroffizier Krich, 8. Komp., dem Jägermeister Franz, 9. Komp., dem Sergeanten Schneider, 9. Komp., dem Unteroffizier v. N. Grieshaber, 9. Komp., dem Feldwebel Geng, 10. Komp., dem Einj.-Freim.-Unteroffizier Reil, 11. Komp., dem Musiker Kienholz, 11. Komp., dem Gefreiten der Ref. Vogel, 12. Komp., dem Einj.-Freim.-Unteroffizier Fuchs, R.G.R.;
  - Infanterie-Regiment 114: den Majoren Frehe, Hefer v. Lodenstein und v. Jhlenfeld, den Hauptleuten Horn, v. Nibel, Bachold, Doris, Dupuis, v. Guchmaid, Scherer, Wozel und Böhler, dem Oberleutnant Wuch, den Oberleutnanten v. Ref. Gut, Paupenmühlen und Haberichter, den Leutnanten Steffan, Schindler, von Hüllerfamb, Ditt, v. Holzgäuber, Nilslein und Harslog, den Leutnanten v. Ref. Schulz, Gräble und Trefzger, dem Feldwebel v. 2. Jhr, v. Singheim, 1. Komp., dem Unteroffizier Hilsfeld, 1. Komp., v. Biegefeldel Lengwrand, 2. Komp., dem Musiker Schott, 2. Komp., dem Feldwebel Kallner, 3. Komp., dem Hornisten Schlenker, 3. Komp., dem Feldwebel Pohl, 4. Komp., dem Gefreiten Porries, 4. Komp., dem Offizier-Stellvertreter Janbi, 5. Komp., dem Gefreiten Weigel, 5. Komp., dem Musiker Krautinger, 5. Komp., dem Feldwebel Hammelsbach, 6. Komp., dem Unteroffizier Neureckstein, 6. Komp., v. Biegefeldel Thau, 7. Komp., dem Feldwebel Rief, 8. Komp., dem Gefreiten Krüger, 8. Komp., dem Feldwebel Stadelhofer, 9. Komp., dem Musiker Bauer, 9. Komp., dem Feldwebel Garter, 10. Komp., Gertl, 10. Komp., und Kampferl, 11. Komp., dem Sergeanten Kowig, 11. Komp., dem Feldwebel Mayer (G.), 12. Komp., dem Musiker Heller, 12. Komp., dem Einj.-Unter-

offizier Thiel, R.G.R., v. Stabsarzt Dr. Wild, Infanterie-Regiment 142: v. Major Spieder und Lea, den Hauptleuten Edding, Meyer, Fromann und Zehr, v. Binkow, dem Oberleutnant Stimmel, den Oberleutnanten v. Ref. Wintermantel und Bauer, den Leutnanten Keller, Souer, Bergmann, Sieglitz, Meyer, Baron, Müller (Gand) und Balcher, den Leutnanten v. N. Gertler, Riefer und Meyer, dem Oberarzt Dr. Hoffmann, dem Unteroffizier Kipling, 1. Komp., dem Feldwebel Tichauer, 2. Komp., Franke, 3. Komp., und Dahm, 4. Komp., dem Sergeanten Kombrunner, 4. Komp., dem Feldwebel Koch, 5. Komp., dem Gefreiten Hienbichler, 5. Komp., dem Feldwebel v. N. Weinmann, 6. Komp., dem Gefreiten v. Ref. Schmidt, 6. Komp., dem Sergeanten Pohl, 7. Komp., dem Feldwebel v. N. Spät, 8. Komp., Philipp, 8. Komp., und Landwehrlin, 9. Komp., dem Musiker Müller, 9. Komp., den Feldwebeln Schäfer, 10. Komp., und Gaiser, 11. Komp., den Musikleitern Straffer, 12. Komp., und Dürflinger, 12. Komp., dem Unteroffizier Rohlbrenner, R.G.R., v. Musiker Wenz, R.G.R.;

Infanterie-Regiment 169: v. Oberst Spennemann, den Majoren Teichner und v. Bienenhoff-Jawitzki, v. Hauptleuten Berthold, und Dage, dem Hauptmann v. Ref. Schellig, v. Oberleutnanten Bar. Krangell u. Behr, den Leutnanten Zehr, v. Hornstein-Biedinger, Paller und Erhardt, dem Tambour Birkenmeier, 1. Komp., dem Feldwebel Raderl, 2. Komp., dem Feldwebel Seebold, 3. Komp., dem Gefreiten Kunz, 6. Komp., dem Reservisten Klar, 6. Komp., dem Feldwebel Winterling, 7. Komp., dem Gefreiten Kombsch, 7. Komp., dem Offizier-Stellvertreter, Feldwebel Morgenhalter, 9. Komp., dem Feldwebel Sieglitz, 10. Komp., v. Musiker Kurz, 10. Komp., dem Feldwebel Hummer, 11. Komp., dem Musiker Glumbach, 11. Komp., dem Einj.-Freim.-Gefreiten Sched, 12. Komp., dem Gefreiten Rütbrose, R.G.R.;

Infanterie-Regiment 170: dem Oberleutnant Krüger, v. Hauptleuten Guchmann, Richter und Sieglitz, dem Oberleutnant Meyer, den Leutnanten Wolff und Grimm, den Leutnanten v. Ref. Holzwarth und Sant, dem Feldwebel Dreuside, 1. Komp., dem Musiker Schür, 2. Komp., dem Unteroffizier Müller, 5. Komp., den Musikleitern Petz, 6. Komp., und Reich, 7. Komp., den Feldwebeln Wozel, 10. Komp., und Japitz, 11. Komp., dem Gefreiten Fischer, 12. Komp.;

Genr. 3. Infanterie-Regiment Prinz Karl von Bayern: dem Leutnant Tüffel, dem Unteroffizier Schreckmeier und Schmidtbofer, dem Gefreiten Hölzel, den Unteroffizier Gummel, Biergeiß, Sittel und Pfeife; Feldartillerie-Regiment 76: den Hauptleuten v. Bayer und Weber, dem Oberleutnant Wapdorf, dem Leutnant v. Wild (Gand Kub.), dem Sergeanten Schweiger, 1. Batt., dem Kanonier Hebr, v. Deine, 2. Batt., dem Kanonier Schmalz, 3. Batt., dem Gemeindevorsteher Röllinger, 6. Batt.;

II. Infanterie-Regiment 14: dem Hauptmann Ballenberg, dem Oberleutnant Rehscher, den Leutnanten Vissinger, Müller und Gaudenberger von Reich, dem Feldwebel Raderich, 4. Batt., dem Unteroffizier Dörmann, 5. Batt., dem Obergefreiten Gold, 6. Batt., dem Unteroffizier Wolff, 6. Batt., dem Kanonier Probst, 8. Batt.;

Infanterie-Regiment 14: dem Gefreiten der Ref. Hertling, 1. Komp.;

Infanterie-Regiment 142: dem Feldwebel Roth, 1. Komp.;

Truppen-Regiment 22: dem Oberleutnant v. Wibleben, den Rittm. Kern, Sabelmann und Engelmann, dem Leutn. Gwardillo, den Unteroffizieren Behm, J. Ost, und Seybold, 2. Btl., dem Truppenführer I., 3. Btl., dem Gefreiten Ritz, 4. Btl.;

es eine Möglichkeit, ihnen klar zu machen, daß sie ihren Volksgenossen einen großen Dienst erweisen, wenn sie die Aufführung über Englands Neutralität bis weit ins Innere Indiens hinein tragen, und inzwischen gibt es vielleicht eine Gelegenheit, sie an die Reichstropfen der Türkei heranzubringen.

Sie haben von England nichts weiter auf den Weg mitbekommen, als daß benutzte Soldaten, einen sehr gut geschuldeten Afrikaner, die gleichfarbige Turbanbinde und die Wickelgamaschen. Wer also diese Soldaten besolden kann, der hat sie. Also sage ich ihnen beim Abschied: Auf Wiedersehen, vielleicht in Konstantinopel! Und der eine der beiden Sätze dreht lächelnd seinen schönen, schwarzen, fast einen Meter langen Schamirbart, während die andere die Hand, militärisch grüßend, an den Turban legt.

Der hindoostanische Sachverständige erzählt mir noch des längeren, daß die Gegner die indischen Soldaten inzwischen aus der ersten Linie zurückgezogen haben, weil ihr Gesundheitszustand infolge der Hitze und Kälte zu wünschen übrig läßt, daß die braven Indier nicht wissen, bevor die Sonne aufgegangen ist, wo Osten u. Westen ist, und daß ihre Disziplin ausgezeichnet ist. Allein ich lächle ihm, denn mein Sinn fliegt in diesem Augenblick weit über Länder und Meere hinüber zum fernem Wunderland, wo irgendeine wunderhübsche Wälder vergeblich der Mühsal dieser armen Köpfer einer anderen Sonne entgegenbarren mag.

Ein paar kurze, scharfe Kommandoworte, eine Reihe blinkender Bajonette, ein Festungstur rückt auf, ein deutscher König schreitet fündend

Wirt in Gehalt eines Geheimen Legationsrats vom Auswärtigen Amt in Berlin für die sennatische und englische Abteilung) und eines Professors aus Wandsburg für die indische Menagerie vorhanden ist.

Mich interessierten vornehmlich die Indier, von denen ich ja schon Einiges erzählt konnte. Allein das ferne Wunderland ist so unendlich vielfältig und weit immer neue Völkerstämme aus, daß man mit dem Schauen fast nicht und mit dem Vernehmen schon gar nicht fertig wird. Steht doch selbst der beste Sachverständige für das hindoostanische fast täglich neuen und überraschenden Dingen gegenüber. Da ist allein schon das Sprachengemisch ein interessantes Thema für sich, ganz zu schweigen von den religiösen, den Kassenfragen, der Frage der Ernährung usw. usw.

Dies in Bille sind gegenwärtig lauter Prachtexemplare der verschiedenen indischen Rassenarten intermixt, darunter auch zwei Stüb. Anhänger jener Religionsgemeinschaft, die kein Messer an Haar und Bart kommen lassen und die somit längere Zeit zu ihrer Toilette nötig hatten, ehe sie vor dem König Friedrich August dem Maharajah von Sachien, wie er ihnen, um seinen hohen Rang kenntlich zu machen, bezeichnet wurde, erscheinen konnten. Dann aber zehnten sie sich als wahre Wunderexemplare des Schönen, unglücklichen Indiervolkes, von einem bescheidenen Stolz und mit jener unerschütterlichen Würde und Grazie in Haltung und Benehmen, die sie nirgendwo über die in müder, lässiger Haltung lebenden Indier, nämlich hindischen Turko, den hümmelhaften Schallengänder und den blaffen, hufenden

Bion-Dion vom 41. Infanterie-Regiment herausgehob. Namentlich einer unter ihnen, ein Angehöriger der Kriegerkaste, sechs Fuß hoch von Gestalt und von persischem Typus, erregte unser aller Bewunderung. Mit fabelhafter Selbsteinbildung malte er mir die Namen seiner Väterangehörigen in mein Tagebuch, redarte und schrieb überraschend gut und hat bereits so große Allgemeinbildung an den Tag gelegt, daß wir hoffentlich durch ihn noch mancherlei von drüben erfahren werden, was unsere Vorbereitung besonders beschäftigt.

Wesentliches sprechen alle diese Indier, darunter Brahmanen, kein Wort englisch, obwohl sie 5 bis 12 Jahre als Soldaten im Dienste Englands waren. Man kann sich ungefähr ausmalen, wie bei dem überhin drüben schon vorhandenen Sprachen- u. Völkergemisch die Kommandos gegeben und verstanden werden mögen.

Die Indier sind jedenfalls am äbelsten dran, denn abgesehen davon, daß sie auf einem ihnen ganz fremden Boden, bei ganzlich anderem Klima und gemeinsam mit sprachfremden Truppenteilen kampfen müssen, beanspruchen sie mit Rücksicht auf ihre religiösen Lehren eine ganz besondere Verpflegung, die ihnen bereits drüben auf die Dauer nicht gewöhnt werden konnte, und die wir ihnen zu liefern natzgemäß keinerlei Interesse haben.

Also können sie, wenn die Indier zu essen bekommen, vollständig drein, da ihr eigenes Kochsalz nicht sehr ausgebildet ist, zumal wir ihnen nicht Jagen, Schafe und sonstige Lederbissen, die sie auf besondere Art schlachten und zubereiten, liefern können. Aber, vielleicht gibt

Bei Kopfschmerz  
Irronanille  
Vollwertstoffe in seiner raschen u. vorläufigen Wirkung. In allen Apotheken zu haben.







Die Leistungen der russischen Artillerie.

Die russische Artillerie hat seit dem Ausbruch des Krieges viel geleistet. Mit jährlich wachsendem Fleiß wurde auf den großen Krieg hingearbeitet. Je größer der Krieg, um so höher aber wurde auch das Gewerbe, mit dem alle Kräfte auf dem Gebiete der Bewaffnung und Ausrüstung aus dem Nachbar, verborgen gehalten wurden. So ist es zu erklären, daß zu Beginn des Krieges die Leistungen der russischen Artillerie an vielen Stellen unterschätzt worden sind und daß der Krieg selbst erst manches Geheimnis enthüllt hat. Wir haben erfahren, daß die russische Artillerie in der Verteidigung ein vollwertiger Gegner ist.

Die Russen haben von jeher die Verteidigung bevorzugt. Das Wort passivja (Stellung) hat, wie wir aus dem Kriege in der Mandchurien wissen, bei Führer und Truppe eine ganz besondere Bedeutung. Die Veranschlagung des Stellungskampfes hat auch jetzt noch nicht Einbuße gelitten. Die Russen sind daher geübt und besonders geschickt in der Ausnutzung des Geländes. Das trifft vor allem auch für die Artillerie zu. In den Kämpfen bei Tsingtau gelang es nur mit Hilfe der Flieger, die Aufstellung der russischen Batterien zu finden. Die russische Artillerie vermeidet es, wenn irgend angängig, ihre Stellungen hinter oder in der Nähe von ausgeprochenen Höhen zu wählen. Bei uns war es früher wohl üblich, die Batterie vor den Verbatterungen für den artilleristischen Gebrauch dadurch übersichtlich zu machen, daß man die Höhenlinien mit einem Buntstift unterstrich. Die russischen Artilleristen würden bei ähnlicher Gewohnheit jetzt die Zielhaken bezeugen. Die Batterien scheuten auch nicht Stumpf- und Wilsen-Gelände, wenn die Zeit zur Vorbereitung der Geschütze verfügbar ist. Nordwestlich Tsingtau stand sogar schwere Artillerie auf kumpfigem Weichselboden. Die Zielstellungen gewähren fast stets völlige Deckung. Wenn solche nicht vorhanden, basten die Russen eine Reihe voneinander liegender Masken, die sich dem Gelände nahezu bis zur Unkenntlichkeit anpaßten. Die Masken bestanden meistens aus eingegrabenem Rasenwerk, zum Teil aber auch aus Erdwällen, die das Aussehen von Kartoffelmänteln hatten, weil solche in der Nähe von den Feldern vorhanden waren. Die Höhe der Masken wuchs nach vornwärts, so daß die erste vor den Geschützen das Heberschießen ermöglichte, die weiter vornwärts gelegenen aber die Mündungsfener verbergen. Am den Stabteil von der Seite zu verhindern, waren die vorderen Masken (also die am weitesten von den Geschützen entferntesten) weit über die Hügel der Batteriestellung hinausgezogen. Vor einer Batteriestellung waren die Masken in Gruppen schachbrettartig geordnet. Die Masken werden anscheinend erst nach sorgfältiger Erkundung des Angriffsfeldes gebaut. Nur so läßt es sich erklären, daß diese Anlagen meistens ihrem Zweck so vollkommen erfüllen.

Sehr beliebt ist auch die Aufstellung der Geschütze im Walde oder mitten in Dörfern, Wäldern oder Bergkuppen. Wenn im Walde Kahlschläge oder niedrige Schonungen von genügender Ausdehnung und freie Plätze in Dörfern nicht vorhanden sind, werden sie durch Umfallen von Bäumen oder Niederreißen von Häusern geschaffen. In diesen Arbeiten werden die Bewohner der umliegenden Ortschaften, wie die Bauern mehrfach beschäftigt, zusammengetrieben und tüchtiglos ohne Entgelt angeheilt. Solche Feuerstellungen bedingen natürlich fast immer die gruppenweise Verwertung, die häufig bis zur getrennten Aufstellung der Halbbatterien (vier Geschütze) durchgeführt wird.

Ebenso geschickt wie in der Auswahl verdeckter Feuerstellungen ist die russische Feldartillerie im Einrichten von Beobachtungsstellen. Die Feldbatterien besitzen keine Beobachtungsleiter. Die Führer sind daher gezwungen, die Beobachtungsstellen weit ab von den tief liegenden Feuerstellungen zu wählen. Aufmerksam wird auf diesem Grunde ein großer Vorrat von Kadel auf den Fernsichtgeräten mitgeführt. Es sind Kadeln mit Draht von 1000 Meter, ja sogar von 1500 Meter, Länge gefunden worden. Wie viele solcher Drahtrollen zur Ausrüstung der Batterien gehören, hat sich nicht feststellen lassen. Jedenfalls besitzt die Batterie so viel Draht, daß auf die Fernsichtleitung bei Auswahl der Beobachtungsstellen keinerlei Rücksicht genommen wird. Bei Novo-Alexandria lag eine Beobachtungsstelle in einer hohen Kiefer am Waldestrand fast 2 Km. von der Batterie entfernt. Der Draht ist mittelfast und gut isoliert. Die Geschicklichkeit mit der die Beobachtungsstellen, auch die der höheren Artillerie- und Truppenführer, ausgewählt und angelegt werden, ist geradezu verblüffend. In 23 Schlächtagen haben wir trotz aller Kammertanten und systematischer Verteilung des Geschützfeldes für die Beobachtung doch nur wenige Beobachtungsstellen mit Sicherheit gefunden und durch Feuer unschädlich gemacht. Sie lagen auf hohen Bäumen, eine auf einem Kirchturm.

Der geschickteste Anlage der Beobachtungsstellen entspricht eine gut organisierte Beobachtung des Kampffeldes. Jeder Stab, ja sogar jeder einzelne Reiter und Nebengänger wird sofort erkannt und mit Feuer empfangen. In einem von russischen Artillerie-Offizieren besetzt gewesenen Quartier wurde eine Anstalt für die Beobachtung in fast künstlerischer Ausführung ein vorzügliches Bild unseres Angriffsfeldes wiedergegeben. Außerdem war die Lage der Stuppe, jedes Waldstückes, überhaupt jedes nur irgendwie sich abhebenden Punktes genau festgelegt. Auch die Zugangsstraßen hinter unserer Front waren nicht vergessen! Der im Verhältnis zu dem ganzen Kampffeld nur kleine Sektor enthält nicht weniger als 8 geneigte - nach Seite und Entfernung - bestimmte Punkte! Die erbeuteten Ferngläser zeigten, daß die Ausrüstung der russischen Artillerie auf diesem Gebiete fast durchweg modern ist.

Die Deckung, die durch die tiefe Lage der Feuerstellungen fast stets vorhanden ist, verhilft die Russen durch Anlagen stark gedeckter Mannschützgräben. Sie arbeiten diese Gräben zu Unterständen aus, wenn die Zeit es irgend gestattet. Durch Schanzellen oder Granaten-Brennstoffen kann man dabei die Beobachtungsmannschaften nicht vernichten, sondern nur an der Bedienung der Geschütze hindern (neutralisieren). Zur Vermeidung der Vogensicht erforderlich. Im Gegenstoß zu der starken Deckung der Kanoniere, erhalten anscheinend die Geschütze selbst keinen Schutz durch Erdarbeiten. Es ist noch keine Väterstellung gefunden worden, wo solche gegeben wären. In vielen Stellungen hatten offenbar nur die Geschütze ohne Munitionskammern geblieben. Die Munition, wie wir aus den zurückgelassenen Geschützen erkannten, wird dann in die

Gerichtszeitung.

Kannheim, 15. Dez. (Strafkammer I.) Vorl.: Landgerichtsdirektor Dr. Fischer. Ein 18jähriger Scheineinrichtung ist wegen Diebstahls angeklagt. Er soll in seiner Wohnung in der Straße von Ober Kauling zwei Weiser mitgenommen und aus der Kassefläche 10 Wfr. angeeignet haben. Der von H. A. Dr. Ludwig verteidigte Angeklagte wird freigesprochen, da man ihm glaubt, daß er die Weiser nur zu einer Arbeit zu Hause mitgenommen habe, und was den Geldbetrug anbelangt, so fehle der erforderliche besondere Strafzweck des Verbrechens.

Auf schlimmen Pfaden befindet sich der 16 Jahre alte Väterlehrling Josef L. Er hat im vorigen Jahre wegen Stillschleitsvergehens bestraft, ließ er sich unangenehm durch einen Kollegen folscher Art ertappen. Mit Einschluß einer wegen Diebstahls gegen ihn ausgesprochenen Strafe von drei Monaten wird auf eine Gesamtsstrafe von 9 Monaten gegen ihn erkannt.

Eine dreizehnjährige Mutter erscheint als Zeugin gegen den 26 Jahre alten Fabrikarbeiter Adam Graf aus Weidenau, der wegen Stillschleitsvergehens im Sinne des Paragr. 176 Ziff. 3 Str. G. B. angeklagt ist. Die Zeugin hatte in Verlesse gehalten mit einem anderen Arbeiter, der wegen der frühen Vaterlosigkeit des Mädchens und Gefährdung des Lebens durch Erhängen seinem Leben ein Ende machte. Durch diese Angelegenheit kam aber auch Licht, daß schon vor drei Jahren der heutige Angeklagte Graf sich an dem Mädchen vergangen hatte. Graf wird zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt.

Zwei jugendliche Tagelöhner, Karl S. und Ando. K., entwichen in der Schloßerei von Lang in der Bezirkstrafe wiederholt Eisen in Mengen von 40 bis 60 Kilo, und fanden dafür eine Abnehmerin in der 71 Jahre alten Ledderin Dorothea Sch., die dabei zu bemerken pflegte: Wenns gestohlen ist, laßt sich nicht erwischen! - Die beiden jugendlichen erhalten jeder 4 Wochen, die Ledderin wird zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Vert. H. A. Dr. H. Ebertshelm.

Die Berufungsbeklagte hiesigen wegen Ausschleits der Berufungsbeklagte wgs. \* Kannheim, 17. Dez. (Strafkammer II.) Vorl.: Landgerichtsdirektor Dr. Fischer.

Der bei dem Landgericht Moers in Schiedsheim bedienstete 17jährige Karl S. aus Giberach erkrankte am 6. v. Mts. bei seinem Dienstvertrage einen Schenkel und erkrankte daraus einen Geldbetrag, den er dazu benötigte, um in Heidelberg Socken gegenüber mit Spenderbüchern auszusparen. Urteil: 3 Wochen Gefängnis.

Wegen Vergehens nach Paragr. 147 Ziff. 3 O. G. ist der Naturheilkundige Dr. Ludwig P. ... aus Thoren angeklagt. Dr. P. hatte an seiner Wohnung ein Schild mit der Beschriftung Dr. med. P. ... u. A. appt. bezichtigt Dr. P. beanstandete dieses Schild und des Schöffenorgans war mit ihm der Ansicht, daß das Publikum einer Täuschung ausgesetzt werde, indem es den P. nicht beachte, und nahm den Schildhänger in eine Geldstrafe von 10 M. Der P. sollte in Abfertigung zum Ausdruck bringen, daß Dr. P. im Ausland approbiert sei. Dr. P. legte Verfassung ein, die heute durch H. A. Dr. Ludwig vertreten wurde. Er führte zur Begründung u. a. aus: Dr. P. ist Holländer. Er hat wirklich erkrankt studiert und kann nicht mit einem landläufigen Kurpfuscher auf eine Stufe gestellt werden. Dr. P. hat in Belgien, wo er bei seinen Vorstudien erkrankt wurde, bis zum 18. Jahre das Gymnasium besucht und das Recht erworben, zur Unversität zu gehen. Er hat dann von 1887 bis 1893 in Genf studiert und zwar zuerst Pharmazie und dann Medizin. Nachdem er als Apotheker approbiert war, hat er noch drei Jahre Medizin studiert. Mit Erwerbung des Dr. med. war er vollständig berechtigt, in Belgien die Praxis auszuüben. Er ging dann nach Südamerika bis zum Ausbruch des Krieges. Dann kehrte er nach Europa zurück und nahm zunächst Aufenthalt in Antwerpen.

Von da ging er nach Holland und ließ sich als Schiffarzt für eine holländische Dampfschiffahrtsgesellschaft anwerben, auf deren Schiffen er mehrere Jahre fuhr. Die aufwackernde Tätigkeit zwang ihn, eine längere Erholung zu suchen. Er wohnte dann in verschiedenen kleinen belgischen Orten. Dann brachte er längere Zeit auf Reisen zu. Vor sechs Jahren kam er nach Oberfeld und nahm eine Stelle in einem dortigen Sanatorium an. In Holland hatte er i. J. den ersten Teil des holländischen Staatsexamens gemacht, der andere Teil wurde ihm geschenkt, weil er den Dokortitel hatte. Der Grund zu seinem häufigen Aufenthaltswechsel war

in einem Scheidungsverfahren zu suchen. Er ist zum zweiten Male verheiratet. Seine zweite Gattin ist eine Deutsche. Als das Sanatorium in Oberfeld nach zwei Jahren in Konkurs geriet, ließ sich Dr. P. in Köln nieder. Er erklärte hier dem Kreisarzt keine Verhältnisse und dieser sagte, daß er ruhig praktizieren könne. Bald folgte er einem Rufe als Leiter eines Sanatoriums in Sildurgern. In Ungarn machte er einen Teil des dortigen Staatsexamens, ein Teil wurde ihm geschenkt und den Rest konnte er nicht erledigen weil das Sanatorium in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Dr. P. kehrte nach Deutschland zurück und ließ sich nun in Mannheim nieder, wo er anscheinend praktizierte, bis die Vereinigung der Ärzte sich mit ihm befahte. Er wurde angeklagt, weil er einen chirurgischen Eingriff ausgeführt habe. Der Eingriff hatte in der Deckung eines Abganges bestanden. Dann sagte man ihm an, daß er unfähig einen Juppstein ausgeführt habe. Er hatte seinen Juppstein ausgeführt. Er wurde dann vor den Großbezirksarzt geladen, weil er den Titel eines Naturarztes führte, den nach der Gewerbeordnung nur ein im Inlande approbierter Arzt beanspruchen könne. Dr. P. änderte den Titel, obwohl er hauptsächlich auf Veranlassung des hiesigen Kreisars für Gesundheitspflege herbeigefahren war, um die Sache der Naturheilkunde voranzubringen. In Holland und Belgien ist die Verordnungsung zur Ausübung der Praxis mit der Erwerbung des Dokortitels verbunden. Aber auch in juristisch Hinsicht muß der Angeklagte freigesprochen werden. Der Zusatz „i. K. appt.“ ist für jedermann verständlich. Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung der Berufung. Das Gericht hob das Urteil des Schöffenorgans auf und sprach den Angeklagten frei. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Objektiv sei der Tatbestand der betr. Geschlechtsvermittlung erfüllt; denn der Angeklagte habe nach Ansicht des Gerichts einen Titel angegeben, der das Publikum in den Wäuden verführen konnte, als sei er im Inlande approbiert. Ungebilligte Leute verstanden den abgeleiteten Zusatz nicht. Indessen sei in subjektiver Hinsicht weder Vorsatz noch Fahrlässigkeit anzunehmen, zumal der Angeklagte Ausländer sei. Der Vorbescheid empfahl schließlich dem Angeklagten, den Zusatz auszuscheiden.

Verbrauchte Fahrräder hat der Händler Paul W. im Infanterieregiment hiesiger Zeitungen zum Kauf an, wobei er anfangs verweigert, daß er Händler sei, später aber, als die Verdingung der Fahrräder und Nähmaschinenhändler aufgrund des § 11 des Gesetzes über den unanfertigen Wettbewerb gegen ihn vorging, hinzusetzte: „Geschäft, nicht Verdingung“. Er ist gleichzeitig vom Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Wegen dieser Strafe hat er Berufung eingelegt. Er sagte, er sei eigentlich gar kein Händler, sondern mochte nur Gelegenheitsgeschäfte. Er handele auch mit Möbeln und Nähmaschinen. Er laufe gebrauchte Fahrräder, richte sie her und veräußere sie wieder. H. A. Dr. P. ... als Vertreter der Fahrrad- und Nähmaschinenhändler beantragte die Verurteilung der Berufung, da die Infanterie offenbar auf eine Täuschung des Publikums hinanzuliegen, daß in dem Verkäufer der Räder eine Privatperson vermute und ein besonders gutes Geschäft zu machen glaube, während es in Wirklichkeit mit einem für solche Zwecke fabrizierten minderwertigen Modell hingenommen werde. Das Gericht gelangte zu einem Freispruch, indem es die Kosten beider Instanzen der Verdingung der Räder, und Nähmaschinenhändler aufzubehalte. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte in seinen Verdingungen keine Täuschung, irreführend, zu einer Täuschung des Publikums führende Behauptung aufstellte. Er habe in die Infanterie hineingeschrieben: „Geschäft, nicht Verdingung“. Daraus ergab sich, daß nicht ein Privatmann, sondern ein Händler die Fahrräder anbot.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Mannheim.

- 1. Kaufm. Edmund Wehmann u. Marg. Kuchel.
2. Kaufm. Fritz Kraus u. Elisabetha Schaub.
3. Schlosser Karl Kuhn u. Marg. Gerdt.
4. Schlosser Julius Weidinger u. Julie Riedel.
5. Schlosser Edmund Wagner u. Marg. Ober.
6. Schneider Ernst Kuhn u. Julie Kuhn.
7. Zimmermeister Franz Spingel u. Maria Knicker.
8. Kaufmann Ernst Schmitz u. Marg. Galtel.
9. Kaufmann Heinrich Braun u. Marg. Kemmerle.
10. Kaufm. Theodor Ulrich u. Anna Keller geb. Kuhn.
11. Kaufm. Josef Steiger u. Marie Banger.
12. Schneider Emil Kuhn u. Pauline Hubl.
13. Schneider Emil Kraus u. Johanna Kuhn.
14. Kaufmann Richard Kuhn u. Julie Kuhn.
15. Schneider Karl Wagner u. Anna Wäger.
16. H. A. Friedrich Dell u. geb. Maria Kuhn geb. Kuhn.
17. Schneider Joh. Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
18. Schneider Karolus Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
19. Schneider Franz Kuhn u. Frau. Maria Kuhn geb. Kuhn.
20. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
21. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
22. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
23. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
24. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
25. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
26. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
27. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
28. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
29. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
30. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.

- 1. Marmermeister Heinrich Ernst u. E. Petrus.
2. Schlosser Karl Wagner u. Maria Kuhn.
3. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
4. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
5. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
6. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
7. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
8. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
9. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
10. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
11. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
12. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
13. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
14. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
15. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
16. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
17. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
18. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
19. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
20. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
21. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
22. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
23. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
24. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
25. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
26. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
27. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
28. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
29. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.
30. Schneider Karl Wagner u. Maria Kuhn.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadteile Kuffert-Waldhof.

- 1. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
2. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
3. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
4. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
5. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
6. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
7. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
8. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
9. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
10. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
11. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
12. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
13. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
14. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
15. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
16. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
17. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
18. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
19. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
20. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Ludwigshafen.

- 1. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
2. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
3. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
4. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
5. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
6. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
7. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
8. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
9. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
10. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
11. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
12. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
13. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
14. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
15. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
16. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
17. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
18. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
19. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
20. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.

Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Mannheim.

- 1. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
2. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
3. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
4. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
5. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
6. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
7. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
8. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
9. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
10. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
11. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
12. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
13. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
14. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
15. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
16. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
17. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
18. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
19. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.
20. Kaufm. Ernst Kuhn u. Frau. Karoline Kuhn geb. Kuhn.

Viele Wälder sind der Gefahr, mit dem Neffe'schen Rindermehl ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Neffe'sche Rindermehlmühle befindet sich in Berlin und eine Anzahl kleinerer Mühlen in Posen wurden mit Schweizer Mehl verunreinigt und werden bei der Herstellung unserer Rindermehls deutsche, erstklassige Rohprodukte, besonders die vorträglichen Mägen Rindermehl, verarbeitet. Um alle Wälder von der Gefahr dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Rindermehls zu überzeugen, werden von der Neffe'schen Mühle, Berlin W 57, Gratisproben gratis versandt. 1880



# Handels- und Industrie-Zeitung

## Weltwirtschaft und Weltkrieg.

Von Dr. Adolf Agthe.

### 5. Unsere finanzielle Mobilmachung.

Der 4. August und der 2. Dezember d. J. werden den Deutschen unvergesslich sein. Was die Herzen des Volkes durchglühte, das kam in diesen Tagen im Reichstag zu einem erhebenden Ausdruck. Nichts von dem sonst so regen Parteihaß, kein Feilschen um Sondervorteile, kein Mäkeln an den Vorlagen der Regierung. Ein einziges Volk, das treu zu Kaiser und Reich steht und im Bewußtsein seiner Kraft aus übervollem Herzen Vertrauen schenkt, weil es selber Vertrauen besitzt.

Unter solchen Voraussetzungen war unsere finanzielle Mobilmachung von vornherein gesichert. Zunächst mußte der große Bedarf an Zahlungsmittel befriedigt werden. Die Mobilisierung des Heeres stellt selbst bei der sorgfältigsten Vorbereitung ganz ungewöhnlich hohe Ansprüche an die Zahlkraft des Reiches. Man denke nur an die Kosten der Verpflegung. Es kommt hinzu, daß die Kriegsteilnehmer manche Sparpläne mit auf den Weg nehmen und noch weit größere ihren Angehörigen zurücklassen wollen. Aber auch die zurückbleibende Bevölkerung ist wie von einem Fieber befallen. Bei Sparkassen und Banken werden Guthaben abgehoben, für die man noch keine Verwendung hat. Ausstände werden einlässiger, die noch ruhig fortbestehen konnten, Wechsel zur Zahlung vorgelegt, kurz es ist ein allgemeines Drängen nach Bargeld, ein plötzlicher Versuch, die Kreditwirtschaft in die Geldwirtschaft umzuwandeln. Dieser Angstbedarf ist so allgemein, er tritt so plötzlich, so ohne jede Überlegung auf, daß man ihm nicht zum Maßstab für das Vertrauen des Volkes nehmen kann.

Wichtiger ist schon die Frage der Gegenmaßregeln. Wo das Vertrauen in die wirtschaftliche Kraft und Widerstandsfähigkeit fehlt, wird ein sogenanntes Moratorium, also ein gesetzlicher Zahlungsaufschub, eingeführt. Wir können heute mit besonderem Stolz feststellen, daß wir als einziger kriegsführender Staat ohne Moratorium ausgekommen sind. Selbst die Mehrzahl der neutralen Staaten mußte zu dieser Maßregel greifen, und Frankreich, das sich so gern den „Bankier der Welt“ nannte, hat den gesetzlichen Zahlungsaufschub sogar auf die Bankdepósitos ausgedehnt, so daß die Einleger bloß 250 Frs. zuzüglich 5 v. H. des Restguthabens abheben konnten. Wir haben statt dessen den rechtzeitig vermehrten Reichskriegsschatz aus dem Juliusturm zu Spandau hervorgeholt und der Reichsbank übergeben. Es waren im ganzen 300 Mill. Mark, darunter 205 Mill. Mark Gold. Selbstredend mußte der Möglichkeit vorgebeugt werden, daß dieses Goldgeld der Reichsbank ein Umrusch gegen Banknoten wieder entzogen wird. Die Pflicht der Reichsbank ihre Noten gegen Gold einzulösen, wurde daher bis auf weiteres aufgehoben. Die Reichskassenscheine oder unverzinslichen Schuldverschreibungen des Reiches mußten zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhoben werden, da sie doch zur Notendeckung gehören und folglich nicht hinter den Banknoten zurückstehen dürfen. Wie schon seit dem 1. Juni 1909 gesetzliches Zahlungsmittel waren. Schließlich wurde noch den Wechseln des Reiches die Diskontofähigkeit bei der Reichsbank eingeräumt.

Spricht schon aus diesen Maßregeln ein weitgehendes Vertrauen, so kam dieses in noch höherem Maße in der Bewilligung der Kriegskredite zum Ausdruck. Am 4. August und am 2. Dezember wurde dem Reich ein Kredit von je 5 Milliarden, also zusammen 10 Milliarden eröffnet. Das ist fast das Doppelte der bisherigen Reichsschuld. Man denke doch einmal nach: 44 Jahre besteht das Deutsche Reich, es hat, wie wir sehen, in dieser Zeit einen ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung genommen. Trotzdem betrug unsere gesamte Schuld am 31. März 1913 nicht mehr wie 502 Milliarden Mark. Wenn unsere Volkvertreter jetzt wie ein Mann den doppelten Betrag gewährt, so war das sicherlich ein schönes Zeichen ihrer Vaterlandsliebe, ihres festesten Vertrauens zu Kaiser und Reich.

Auf dieser Grundlage konnte das Reich die finanzielle Mobilmachung in geradezu glänzender Weise vollziehen. Wenn dabei alles Zug für Zug genau so klappte, wie bei der militärischen Mobilmachung, so gebührt dafür ein großer Teil des Dankes der Reichsbank und ihrem bewährten Präsidenten v. Havenstein. Was hier in kluger Voraussicht zur Stärkung der Liquidität unseres gesamten Bankwesens, zur Gewöhnung des Publikums an die kleinen Banknoten geleistet worden ist, hat die jetzige Zeit deutlich gezeigt. Nur sage man uns nicht, daß wir genau so für den Krieg gerüstet hätten, wie der Dreiverband. Unsere Maßnahmen gingen auch auf finanziellen Gebiet über die notwendigen Vorbeugungsmaßnahmen nicht hinaus. Der ganze Kriegsschatz von 205 Mill. Mark Gold, den wir in 44 Friedensjahren angesam-

elt haben, ist noch nicht halb so groß, wie die Goldmenge, welche die Russische Staatsbank und die Bank von Frankreich jede für sich in der ersten Hälfte dieses Jahres aufgehäuft hat!

Aber nicht nur das Reich erhielt den erforderlichen Kredit. Auch für die Bedürfnisse von Handel und Gewerbe wurde in ausgiebiger Weise gesorgt. War doch mit der Schließung sämtlicher Effektenbörsen der Verkauf von Wertpapieren nur unter den größten Schwierigkeiten und Verlusten möglich, während andererseits eine ganze Reihe von Einkünften, auf die man normalerweise fest rechnen konnte ausfiel. Man denke nur an die Ausstände in feindlichen Ländern, an die Zinsscheine auswärtiger Anleihen. Für diese Ausfälle und überhaupt „zur Beförderung des Handels und Gewerbebetriebes“ wurden im ganzen Reich Darlehenskassen errichtet, die gegen Verpfändung von Wertpapieren und Waren Darlehen zu einem verhältnismäßig billigen Zinsfuß erteilten. Für den Betrag der Ausleihungen wurden Darlehenskassenscheine ausgegeben, die jedermann in Zahlung nahm. Seitens der Kassen wurden sie bei der Reichsbank in Banknoten umgetauscht, und von dieser zur bankmäßigen Deckung gezahlt. Wir hatten diese Einrichtung schon 1870/71 erprobt, und es steht wohl außer allem Zweifel, daß sie eine geniale Art der finanziellen Mobilmachung darstellt. Unser großes Volksvermögen, das wir auf mindestens 300 Milliarden veranschlagen können, konnte so je nach Bedarf flüssig gemacht werden ohne die volkswirtschaftlich so schädlichen Kapitalverluste nach sich zu ziehen. Auch eine ganze Reihe von Kriegskreditkassen vervollständigte diesen weiten Bau. Und so war denn über Nacht der Kredit oder das Vertrauen in unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wieder hergestellt.

Damit war die Aufgabe der finanziellen Mobilmachung glänzend gelöst. Für das Reich ergab sich der große Vorteil, daß es mit der Begebung der Kriegsanleihen warten konnte. Es brauchte nicht der Fehler von 1870 wiederholt zu werden. Damals wurden in den ersten Tagen der Mobilmachung 100 Mill. Taler Spross. Norddeutscher Bundesanleihe zum Kurse von 88 v. H. zur Zeichnung aufgelegt, nachdem die noch nicht selb Kapitalkräftigen Banken bereits 20 Millionen übernommen hatten. Die Anleihe hatte einen vollständigen Mißerfolg, da nur 60 Millionen Taler abgerufen wurden. Die Anleihe darf eben nicht mit dem Angebot zusammenstreffen. Das ist jetzt glücklich vermieden worden. Auf unseren finanziellen Zusammenbruch hätten unsere Feinde gerechnet. Sie sollten die glänzende Durchführung der bis dahin größten Finanzoperation erleben. Das waren unsere Kriegsanleihen, zu die wir ein andermal zurückkommen werden.

## Handel und Industrie.

**Harpener Bergbau A.-G., Dortmund.**  
WTB. Dortmund, 19. Dez. (Nichtamtlich.) Harpener Bergbau A.-G. Die heute stattgefundene Generalversammlung genehmigte die Bilanz für das Geschäftsjahr 1913-1914 und setzte die ab 2. Januar 1915 zahlbare Dividende auf 8 Prozent fest. Die ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsrats Karl Fürstenberg und Bankdirektor Bodenheimer wurden wiedergewählt und Geheimer Kommerzienrat Robert Müser neu in den Aufsichtsrat berufen. Letzterer wurde in der nachfolgenden Aufsichtsratsitzung zum Vorsitzenden gewählt. Über die mutmaßlichen Ergebnisse des laufenden Jahres läßt sich etwas Zutreffendes kaum sagen. Mehr als jede andere Industrie hängt der Kohlenbergbau von der Arbeiterzahl ab. Es kommt also einmal darauf an, ob es möglich sein wird, auch weiter die landsturmpflichtigen Bergleute nicht zum Heere einzuberufen, wie es bisher angesichts der Bedeutung einer ausreichenden Kohlenförderung für unser Wirtschaftsleben im Kriege und damit für den endgültigen Ausgang des Krieges selbst geschehen ist, ferner auch darauf, wie lange der Krieg dauern wird und wie lange die etwa 30% unserer Belegschaften durch ihn der Arbeit ferngehalten werden. Die Selbstkosten sind entsprechend der Eigenart des Bergbaues bei der verringerten Förderung sehr gestiegen. Die Verkaufspreise bleiben bis zum 1. April 1915 unverändert, erst dann ist eine Erhöhung der Kohlenpreise vorgesehen. Bei dem voraussichtlich eintretenden Mangel an allen Brennstoffen hoffen wir unsere großen sehr billig zu Bache stehenden Koks-vorräte zumteil abzustößen. Der Erneuerung des Syndikatsvertrages stehen bedauerlicherweise große Schwierigkeiten entgegen. Leider sind auch in letzter Zeit mit geringer Mehrheit Änderungen an dem im April 1914 vereinbarten Entwurf vorgenommen worden, die für einzelne Zechengruppen den Beitritt unmöglich machen werden, wenn ihre Aufhebung nicht erfolgt.

**Plätzsche Nähmaschinen- u. Fahrradfabrik vorm. Gebr. Kayser.**  
Kaiserslautern, 19. Dezember. In der heute abgehaltenen Hauptversammlung der Plätz-

schen Nähmaschinen- und Fahrradfabrik vorm. Gebr. Kayser in Kaiserslautern wurden die Vorschläge des Vorstandes und Aufsichtsrates einstimmig angenommen und die Verteilung einer Dividende von 4 v. H. genehmigt, welche bei der Gesellschaftskasse, der Rheinischen Creditbank-Filiale in Kaiserslautern, der Zentrale der Rheinischen Creditbank in Mannheim und deren sämtlichen Filialen, sowie bei der deutschen Vereinsbank in Frankfurt am Main sofort zahlbar ist.

Das aus dem Aufsichtsrat turnusmäßig ausscheidende Mitglied, Herr Kommerzienrat J. Leonhard, Fabrikdirektor hier, wurde durch Zufall wieder gewählt. Für den verstorbenen Geheimerat Dr. Karl Reiß, Mannheim, wurde Herr Gebr. Kommerzienrat Dr. jur. Richard Brosien Mannheim, ernannt.

## Warenmärkte.

WTB. Berlin, 19. Dez. (Amtlich.) Der Bundesrat änderte in der heutigen Sitzung die Verordnungen betreffend den Höchstpreis für Getreide und Hafer in einigen Punkten ab. Der Höchstpreis richtet sich nach dem Ort, an welchem die Ware abzunehmen ist und bis zu welchem der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt. Für Landwirte ist dieses im allgemeinen die Verladestation. Bei dem Umsatz des Getreides durch den Handel dürfen den Höchstpreisen Beträge zugeschlagen werden, die insgesamt vier Mark für die Tonne nicht übersteigen dürfen. Dieser Zuschlag umfaßt insbesondere Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren, sowie alle Arten von Aufwendungen; er umfaßt die Auslagen für Sack und für die Fracht vom Abnahmeort nicht. Für die Frachtberechnung dürfen auf jeden Fall nur die wirklichen Kosten der Verfrachtung berechnet werden. Bei den Verkauf der Sacke ist der Preis für kleinere Sacke auf 80 Pfennige, für größere Sacke, die 75 kg und mehr halten, auf 1,20 M. festgesetzt. Die Preiszuschläge für höheres Naturgewicht bei Roggen und Weizen fallen weg. Ebenso fällt die 68 kg-Grenze bei Gerste weg. Für Saatgetreide ist eine besondere Ausnahmebestimmung von dem Höchstpreis vorgesehen. Ebenso fallen bei Gerste und Hafer Verkäufe an Kleinhandlender und Verbraucher nicht unter die Höchstpreise, wenn sie drei Tonsen nicht übersteigen. Die sog. Reports werden bei Weizen und Roggen aufrecht erhalten, bei Hafer werden sie gestrichen, dafür indessen die Haferpreise mit dem 24. Dez. 1914 um 2 M. für die Tonne erhöht. Für Kleie ist neben dem Mühlenpreis von 13 M. noch ein Großhandelspreis von 15 M. und endlich ein Kleinhandelspreis (für Verkäufe von 10 Doppelzentner und weniger) von 15,50 M. festgesetzt. Futtermehle, Bollmehle und Grieismehle und ähnliche Hintermehle gehören zur Kleie. Endlich ist ein Verbot erlassen worden, Kleie, die mit andern Gegenständen vermischt ist, in den Verkehr zu bringen. Die Strafbestimmungen für Verstöße und Umgehungen der Höchstpreisverordnung sind wesentlich verschärft worden.

## Hamburger Getreidemarkt.

HAMBURG, 19. Dezember. An heutigen Getreidemärkten stellten sich die Notierungen per Tonne in Mark:

Weizen inländischer vorzucht 74-76 kg	206-275	206-275
Roggen inländischer vorzucht 70-72 kg	225-230	225-230
Berlin inländischer vorzucht lok.	201-200	205-200
Hafer inländischer vorzucht	217-220	217-220

## Budapester Getreidemarkt.

BUDAPEST, 18. Dezember. An der heutigen Börse wurden folgende Notierungen festgesetzt:

Weizen	18	18
Roggen	15,35	15,35
Gerste	13,10-14	13,10-14
Hafer	12-12,15	12,75-13,10
Reis		
Reis Reis		

## Amsterdamer Warenmarkt.

AMSTERDAM, 18. Dezember. (Schlußkurs.)

Risott, fest, Loko	16	16
Januar	16,5	16,5
Leinöl, fest, Loko	44	42,5
Januar	44	42,5
Februar	44	42,5
Kaffee, fest, Loko	48,5	48,5

## Holz.

Mannheim, 19. Dez. (Privatbericht.) Die Sägewerke beobachten beim Rundholzverkauf immer noch eine Zurückhaltung, aber auch die Langholzändler sind in der Eindeckung vorsichtig. Trotzdem sind die Anschläge verschiedentlich überschritten worden. Es ist aber nicht zu verkennen, daß in den meisten Fällen die Gebote niedriger waren, als im Vorjahre. Die Einkäufe erstreckten sich eigentlich nur auf Spezialsorten, so bestand größerer Bedarf in Rundhölzern, welche sich für Telegraphenstangen eigneten, die die Heeresverwaltung für Belgien kaufte. Neuerdings stellte sich auch mehr Interesse in Papierhölzern ein, wobei die Preise stetig allmählich bessern. Das badische Forstamt Pforzheim verkaufte kürzlich rund 1200 m<sup>3</sup> Papierhölzer, wobei bewilligt wurden für Fichten 1. Kl. M. 10,30, 2. Kl. M. 9,00, für Tanne 1. Kl. M. 9,30 und 2. Kl. M. 8,50 per Ster ab Wald. Grubenhölzer wurden bei den Versteigerungen im Walde immer noch nicht genügend beachtet, wie dies die letzten Resultate zu erkennen geben, denn oftmals wurden die Einschätzungen nicht erreicht. Eschenstammhölzer wurden gut begehrt und durchgehends hoch bewertet. Das Forstamt Bruchsal verkaufte Eschenstammhölzer 1. Kl. zu M. 13,35 (Anschlag M. 12,00-), 2. Kl. Mark 11,70 (M. 11,00-), 3. Kl. M. 10,25 (M. 9,00-), 4. Kl. M. 8,25 (M. 7,00-), 5. Kl. M. 6,25 (5,00-), 6. Kl. M. 3,60 (M. 3,00-) per Festmeter ab Wald. In Karlsruhe erzielte man für Eschenstämme 1. Kl. M. 138, 2. Kl. M. 140 bis 150,50, 3. Kl. M. 130 bis 137, 4. Kl. M. 111- bis 117- und 5. Kl. M. 92,50 per Festmeter ab Wald. Die flott be-

schäftigten Kraftwagen und Flugzeugfabriken kauften größere Posten Eschenholz und von diesem wurde wieder das deutsche bevorzugt, weil das viel seltener ist, als beispielsweise das amerikanische. Im Handel mit Brodern und Dieben wird über ungünstigen Absatz geklagt. Die Grossisten wollen noch keine Abschlüsse tätigen.

## Verkehr.

### Rheinschifffahrt.

Mannheim, 19. Dezember. (Privatbericht.) Während der Wasserstand des Rheines und seiner Nebenflüsse anfangs dieser Woche einen sehr starken Zuwachs zu verzeichnen hatte, geht derselbe nun auch wieder ziemlich rasch zurück. Die Schiffe konnten bisher sowohl von Mannheim nach Ruhrort als auch umgekehrt ihre volle Tragfähigkeit ausnutzen, jedoch mußte die Abladung der Bergschiffe jetzt schon wieder bedeutend eingeschränkt werden. Von Mannheim nach Karlsruhe konnten in der letzten Woche fast alle Schiffe mit voller Ladung gelangen, nach Straßburg wurde auf 1,80-1,90 m Beladung abgedeckt; bei anhaltendem Fallen des Wassers wird wohl die Abladung nach Straßburg auch wieder auf 1,45 bis 1,50 m Tiefgang eingeschränkt werden müssen. Die Frachten stehen sehr niedrig. Es werden bezahlte für Rohlprodukte wie Salz, Abrantmen, Alcaien etc. 2% bis 3 Pfennig pro Zentner; es ist überhaupt sehr wenig Angebot an Ladungen vorhanden; es mußten wieder viele Schiffe infolge der Unrentabilität still gelegt und die Besatzung entlassen werden. Es kamen in den letzten Tagen noch ziemlich Schiffe mit Braunkohlen-Briketts ab Wessling, jedoch ist es auch dort mit dem Verladen stiller geworden. An Schleppkraft ist auch Mangel vorhanden, die Schleppschiffe stehen teils Normaltarif, teils 10 v. H. höhere Notierungen; es wurden auch eine Anzahl Boote still gelegt. Die Neckarschifffahrt ist zur Zeit noch ziemlich lebhaft im Gange und auch durch den normalen Wasserstand begünstigt; jedoch mußten auch hier infolge Personal-Mangel verschiedene Fahrzeuge still gelegt werden.

## Zahlungseinstellungen, Liquidationen und Konkurse.

### Konkurse in Deutschland.

Berlin: Möbelfabrik Gustav Lewandowski, Kaufmann Adolph Bythner, Berlin - Schöneberg; Kaufmann Hermann Schödt; Bremen: Schiffszahnteiler Johann Meyer, Profabrik Hans G. m. b. H.; Briesen (Westpr.): Kaufm. Otto Unrau; Charlottenburg: Offene Handelsgesellschaft Leopold Schendel; Christburg: Schneidemeister Rudolf Zimbell; Dresden: Kartonagenfabrik W. J. Schmidt, G. m. b. H.; Duisburg: Manufakturwarenhandl. Karl Deutsch, Drogist Willy Pleimann; Goatsy: Ausliefer. Oehlert; Graudenz: Kaufmann Leonhard Fischer; Grimma: Ingenieur Franz Dinger; Hannover: Kaufmann Richard Kleefeld; Münden i. Westf.: Geschl. Inhaberin Julia Thülenwerder; Mülheim (Ruhr): Schuhwarenhandl. H. Mellinshoff; Osterholz: Sechstahler Johann Müller; Paderborn: Tischlermeister Franz Brinkschröder; Schelbenberg: Kürschnermeister Karl Gredelshagen; Thorn: Postassistent Seb. Wroblewski; Tilsit: Kaufmann Max Stangenberg; Ulm (Donau): Oberleutnant Herbert Horn; Ujest: Schuhmachermeister Josef Brylla; Weinsberg: Bauer Adolf Müller; Wildenfels: Helene verw. Kietumet, geb. Oschatz.

## Letzte Handelsnachrichten.

**Amsterdamer Effektenbörse.**  
Amsterdam, 19. Dezember. (W. B.) Devisenmarkt. Scheck auf Berlin 53,85-54,35 (unv.), Scheck auf London 11,93-12,03 (unv.), Scheck auf Paris 47,50-48,00 (unv.), Scheck auf Wien — (—).

**r. Düsseldorf, 19. Dez. (Priv.-Tel.)** Die fiskalischen Zechen im Saarrevier förderten im November insgesamt 566 793 t gegen 522 823 t im Vormonat. Der Absatz betrug 535 733 t gegen 535 075 t.

**□ Berlin, 19. Dez. (Von uns. Berl. Büro.)** Aus Paris wird gemeldet, daß das „Journal“ berichtet: 35 Gerichtsverwalter der beschlagnahmten deutschen Häuser reichten ihre Demission ein, da durch verschiedene Ministerialerlasse die Ausübung der Verwaltung derart verwirrt und erschwert sei, daß die Führung der Geschäfte unmöglich gemacht werde.

**Berlin, 19. Dez. (WTB. Amtlich.)** Der Bundesrat beschloß in seiner heutigen Sitzung, die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulassenden Zuckers (die sog. sperrfreie Menge) bis 15. Januar 1915 nicht zu erhöhen.  
**New York, 18. Dez.** Der Import von Gold betrug in der vergangenen Woche 208 000 Dollar, der von Silber 225 000 Doll. Gold wurde in der vergangenen Woche nicht exportiert. Der Silberexport betrug 667 000 Dollar.

## Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;  
für Kunst u. Feuilleton: L. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;  
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:  
L. V.: Ernst Möller;  
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;  
für den Inseratenteil und Geschäftliches Fritz Joes.  
Druck und Verlag der  
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.  
Direktor: Ernst Müller.

**Bringt Euer Gold zur Reichsbank!**







